

# Nichts als reine Nächstenliebe

Autor(en): **Meyer, Walter F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604653>

## **Nutzungsbedingungen**

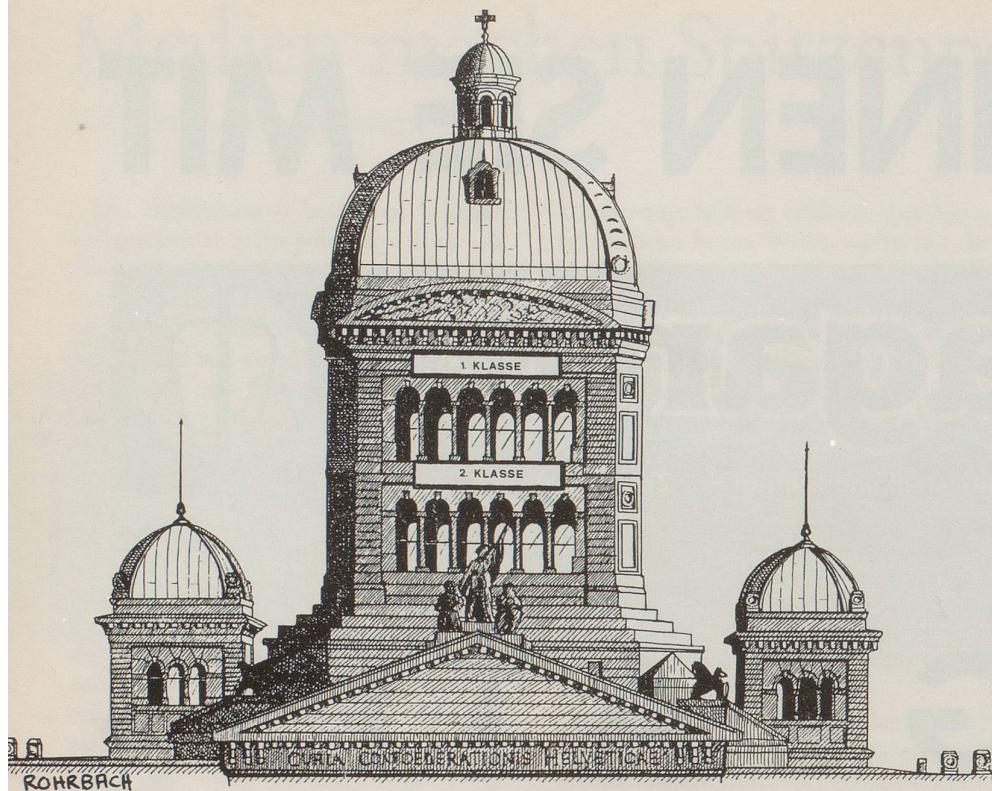
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Nichts als reine Nächstenliebe

War das eine Aufsteller-Gmeini! Endlich wieder einmal. Eine Gemeindeversammlung, in der man zum erstenmal seit langem den Menschen spürte. Nicht bloss seinen Intellekt, nein, sein Herz, das Gute, wohl das Verschüttete im Menschen: Man trug offen Gefühl!

Allerdings, es ging ja auch um Asylanten, Sie wissen: Um das Boot, das noch nicht voll ist. Sieben Votanten bestätigten dies so feurig, dass der Herr Gemeindepräsident mit seiner Standardredekunst für Werktag ohne weiteres auskam. Selbst ohne präsidiale Zweckerhetik für Sonn- und allgemeine Feiertage spürte es das Volk: Wir müssen! Es ist nichts als Christenpflicht. Und weil doch Raum ist in der kleinsten Hütte. Und schliesslich: Das sind doch Menschen wie du und ich!

Gut, ein wohl unverbesserlicher Effepeeler konnte es nicht verklemmen, zu schnöden. Die Roten seien wieder einmal los, die drückten gleich im Siebenerverband auf die Tränendrüsen der Beeinflussbaren.

Jedoch, o wie beglückend – der Gefühllose hatte keine Chance, man ignorierte ihn kalt, sogar in den eigenen Reihen, die Menschlichkeit siegte bei den Blauen, den Schwarzen und den Farblosen!

Nach der denkwürdigen Gemeindeversammlung suchte der Gemeinderat denn auch mit berechtigter Hoffnung Plätze für die Asylanten. Wenn möglich, mit vertretbarem Familienanschluss im Rahmen der schweizerischen Neutralität.

Und siehe da, es war gut. Denn nach viermaligem Ausschreiben hatten sich zwar nicht die sieben feurigen Votanten gemeldet, aber immerhin lag ein schriftliches Anerbieten vor für einen Asylsuchenden von einer älteren Frau, die allerdings nicht einmal an jener denkwürdigen Gmeini gewesen war.

Die übrigen 29 Asylanten, die auf Befehl der Kantonsregierung in unserer Gemeinde untergebracht werden müssen, versorgte man dann in unserem Zivilschutzbunker. Dort geht es ja tatsächlich auch. Denn den Bunker kann man ja künstlich belüften.

Unbestätigten Meldungen zufolge lockte der mehrfach erwähnte Effepeeler zwar gestern im «Sternen» froh. Besonders auch, weil der Gemeinderat zur Freude unserer Pharma-Industrie neuerdings in corpore Antidepressiva konsumiert. (Auch die Herren sahen wegen ihrer privaten räumlichen Situation in ihren Sechszimmer-Häuschen leider keine Möglichkeit, gastgebend Nächstenliebe zu praktizieren.)

Ich hingegen hätte diese architektonische Möglichkeit: Weil echte Freunde so rar sind, ist unser Gastzimmer höchst selten belegt. Indessen konnte niederträchtigerweise auch ich nicht, denn unser frohwüchsiges Töchterli wurde vor zwei Monaten sechzehni ... und Sie wissen ja auch, bei denen weiss man halt doch nie so recht ... gut, wenn es jetzt Schweizer wären. Aber so ...

Walter F. Meyer

## Spot

### Schusters Rappen

FDP-Nationalrat Ulrich Bremi (ZH) schaut dem Volk aufs Maul: «Die grossen Banken zusammen haben nicht so eine starke Lobby wie die Gesellschaft für Fuss- und Wanderwege!» *ks*

### Doch schwerer

In der Zürcher Oberrichterwahl unterlag eine von den Grünen portierte Kandidatin einem Gegenkandidaten, obschon im zuständigen Kantonsrat eine SP-Kantonsrätin den schönen Satz geprägt hatte: «Alles, was Frauen machen, müssen sie doppelt so gut machen wie Männer. Zum Glück ist das nicht schwer.» *G.*

### Gault-Meyer

Frank A. Meyer, der mit der Mobilisierung des ganzen Ringier-Konzerns seine gefährdete Gesprächssendung «Vis-à-vis» hat retten können: «Bei mir ist es so wie bei einem Restaurant: Die Küche ist zwar gut, aber man ist sich nicht einig, ob der Patron sympathisch oder unsympathisch ist.» *wt.*

### Spätzünder

Nationalrat Heinz Allenspach (FDP/ZH) war gegen die Mutterschaftsversicherung aus dem Grund, weil der Kündigungsschutz darin schlecht war – er hatte es vor drei Monaten nur «vergessen zu sagen» ... *ks*

### Hoher Sockel

Vom Denkmalpflege-Gesetz halten die grossen Parteien nicht viel! Vielleicht, weil sie auch ohne Gesetz sich Denkmal genug sind? *-te*

### Schwedischer Znüni

Im Lift des Badener Tagblatthauses (unten Tagblatt, oben Asea-Brown Boveri-Büros) wurde dieser Dialog zweier ABB-Leute aufgeschnappt: «Jetzt haltet de Lift scho wider, i ha Hunger!» Der andere: «Jetzt chasch jo de amigs ufs Zmittag verzichten, jetzt git s de allpott es Znüni, vo setzige, wo Abschied nähnd.» *G.*